

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 14

Rubrik: Heiter ist das Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiter ist das Leben

Richard Katz

Schweiz-Brasilien: tour-retour

Lieber Nebelspalter, denk ich daran, wie viel Spaß und Trost ich dir verdanke, freue ich mich deiner Einladung.

Spaß: du lieferst ihn jede Woche.

Trost: das war damals, als ich, dich und den werweißwieviehlten Scotch-und-Soda vor mir, in Marys Bar saß, wohin Nazis nur irrtümlich kamen (und nie lange blieben). Das war freilich kein Spaß ...

Da ich wie der Elefant bin, der nichts vergißt, muß ich, so oft ich jetzt über dich lächle, daran denken, wie ernsthaft verlässlich du damals gewesen bist.

Ja, du warst ein Trost, du und Churchills Bild, das Mary aus dem gleichen Grund an die Wand gehängt hatte, aus dem die Bauern meiner Heimat die Initialen der Heiligen drei Könige «C+M+B» an die Ställe zeichnen: um böse Geister fernzuhalten.

Nun, meine selige Großmutter, die eine einfache aber erfahrene Frau war, pflegte zu sagen: «Nichts Schlechtes, aus dem nichts Gutes kommt.» Mir ist der Tritt des Schicksals ganz gut bekommen, der mich von der Zürcher Bar nach Brasilien spedierte hat (weil der Fremde nicht mehr in der Bar sitzen wollte, als der Schweizer das Gewehr schulterte).

So also bin ich Brasilianer geworden – nicht nur dem Passe, sondern auch dem Herzen nach –, und wenn ich jetzt wieder in die Schweiz komme, weil ich nach dreizehn durchschwitzten Jahren endlich einmal auch frieren will, fühle ich mich hier fast so zuhause wie dort. Denn dieses kleine und jenes große Land haben *eines* gemeinsam: *Verträglichkeit*. – Das bedeutet, daß beide Spaß verstehen, und *das* ist für einen Schriftsteller wichtig, der für heiter gilt.

In einem andern – nicht unwichtigen – Punkt unterscheiden sie sich allerdings: in Brasilien sind Schriftsteller steuerfrei. Das ist *kein* Nebi-Witz, bitte! Wer es nicht glaubt, braucht nur die brasilianische Verfassung nachzulesen, derzufolge das Arbeitseinkommen von Schriftstellern, Journalisten, Malern, Musikern (und anderen Künstlern) ebensowenig besteuert werden darf wie das von Lehrern und Lehrerinnen (vom Kindergarten bis zur Universität). Hingegen traf gleichzeitig

mit deinem Brief einer jener doppelt großen Postchecks ein, die man nur von weitem zu sehen braucht, um ihren Absender zu erraten. Ich werde ihn nicht lesen, bis ich diesen Brief geschrieben habe; sonst eignete er sich nicht mehr für ein witziges Blatt. Denn:

Als ich in die Schweiz zurückkam, war es meine erste Sorge, Haus und Garten ob Locarno wieder instand zu setzen,



Richard Katz

vom demolierten Kellerboden an bis hinauf zu den verrosteten Kännel. Hatten doch die Mieter dreizehn Jahre lang nach Schillers Spruch gehandelt «Die Axt im Haus erspart den Zimmermann» (der ein ebenso beliebtes wie kostspieliges Zitat ist). Ich war eben fertig, als das Grundstück neu eingeschätzt wurde: doppelt so hoch ...

Nichts für ungut, geehrtes kantonales Steueramt! Wenngleich ich rekurrieren werde: von dir aus besehen, hast du recht, und schnell arbeitest du auch, das muß man dir lassen!

Ja, die Behörden, lieber Nebelspalter – ich fürchte, du wirst ihnen nicht immer gerecht, wenn du über euern Amtsschimmel spottest. Wie sanft trabt, wie umgänglich benimmt er sich hierzulande!

Wer je unter der bockigen Bosheit exotischer Amtsschimmel gelitten hat, weiß seine Willigkeit zu schätzen. Ein Schweizer

Zöllner etwa verhält sich zu einem – um ein naheliegendes Beispiel zu verwenden – französischen wie ein Lippizzaner zu einem frisch eingefangenen Zebrahengst.

Als ich kürzlich mit zwanzig Brasilienkisten «Uebersiedlungsgut» ankam, sandte sie mir das Zollamt Locarno mit seinem Inspektor ins Haus, damit ich sie nicht zweimal öffnen müsse. Kein Land sonst in der weiten Welt, in dem sich die Zollbehörde nicht lieber ein Loch ins Knie bohren ließe, als solchen Dienst am Kunden zu üben!

Oder nehmen wir die Post: kein Brief geht hier verloren. Wie seltsam ... Brasilien in Ehren: aber als dort einmal eine Zeitung die Liste der Briefe veröffentlichte, über deren Verlust sich die Abonnenten beschwerten, schrieb ihr der Postminister verstimmt: «Sie veröffentlichten ständig Reklamationen über Sendungen, die *nicht* ankommen; die ungleich zahlreicheren aber, die *ankommen*, erwähnen Sie mit keinem Wort.» (Auch das ist kein Witz, sondern die Wahrheit, um die sich der Reiseschriftsteller selbst dann zu bemühen hat, wenn sie seine liebe Wahlheimat betrifft.)

Ach ja, der Reiseschriftsteller, nach dem sich dein Brief erkundigt!

Hier habe ich den Beginn des meinen einzuschränken, daß mich deine Einladung freut.

Lieber Nebelspalter: es ist ungleich leichter, sich über andere lustig zu machen, als über sich selbst. Wenn ich als lustiger Schriftsteller abgestempelt bin, dann deshalb, weil ich mich über *andere* lustig mache – wie du ja auch ... Mein Werk nehme ich heiter oder ernst, wie es gerade kommt, nicht aber mich selbst. Dazu bin ich immer noch nicht alt genug. Mit achtzig will ich anfangen, Swing-Hemden zu tragen und meine Biographie zu schreiben. Mir graut schon jetzt davor.

Als ich meinen «Lebenslauf» einzureichen hatte, um das Schweizer «Domizil» zu erwerben – Himmel, das ist schon ein Vierteljahrhundert her! – straukelte ich gleich zu Beginn. «Ich bin in Prag am 21. Oktober 1888 geboren worden» schrieb ich hin und stockte auch schon. *Weiß* ich es denn? fragte ich mich. Die Schweizer Behörden sind so ordentlich! Dieses Datum fußt nur auf der Angabe meiner Mutter, während die Hebamme, die es ebenso gut wissen sollte, Stein und



Paul

Liebe vermag viel!

Bein schwor, daß es der 22. Oktober war. Vermutlich kam ich exakt zur Mitternacht auf die Welt. Was macht man da bloß? Beim besten Willen kann ich mich nicht daran erinnern. Also ließ ich es bei der Jahreszahl bewenden, denn ich bin ein Pedant, dessen Bücher zwar bisweilen

angegriffen und einmal sogar verbrannt, aber noch nie dementiert worden sind. Da muß man vorsichtig sein! Selbst wenn man die Wahrheit sagt, kann es Unannehmlichkeiten geben.

Als ein Mitschüler auf die Frage unseres Lehrers: «Wo bist du geboren?»

wahrheitsgemäß erwiderte: «Im Schnellzug zwischen Prag und Melnik», wieherte die Klasse und er bekam eine Ohrfeige «wegen Frechheit».

Ich will nicht frech sein und erst dann über mich schreiben, wenn mir nichts Besseres einfällt.